



## Illustrirtes humoristisch-satirisches Monatsblatt.

### Stillschreibungsungen.

Wesien. Die Sozialreform macht ruhige Fortschritte: Auch einen erweiterten Vertheil geben die Erhöhung des Gehaltsbundes des Docters, die Bewilligung des Externats und des Sozialwissenschaftlers in Kassel. Seit in Keimstadt viel — bei den Staatsgeheimen verhandelt.

München. Dr. Sig. soll vom heiligen Vater mit der goldenen Tapfermedaille beehrt werden sein.  
St. Petersburg. Gerichtswise verkauft, daß die Konstitution des

zünftigen Volks endlich beherrscht — als dem Oeigne der Meuzzeit nicht entsprechende Institution verminnen werden soll.  
Bulgarien. Nachdem Rußland dem Fürsten Alexander wegen seiner Überpässigkeit einen gelinden Tritt versetzt hat, wurde hier am 2. in russischen Hauptstädten Bohm zum Oberpaße der gemeinverständlichen datschischen Beherrungen ernannt.  
London. Die Weltkuren werden das englische Volk als das fröhliche und gesunde. — In Irland wird das Volk weiniger geschoben.

## Das Volk der Trinker.

### Gottbels Weiler:

O, deutsches Volk, du dauerst mich sehr,  
Gehst unter sonder Zweifel,  
Denn Dich erfasst nun immer mehr  
Des Suffs allmächtiger Eufel.  
Umsonst hat's nicht schon Luther gesagt  
Und gab einen mächtigen Wink er,  
Das Volk der Denker, Gott sei's geklagt,  
Ist worden ein Volk der Trinker.

### Jacob:

So schlinnt hat's der Luther nicht gemeint,  
Wohl hat getadelt er Vieles,  
Doch hat er nicht wie Ihr geweint  
Die Thränen des Krokodiles.  
Und einst zu Worms nach heißem Gefecht —  
Genau wohl wissen wir es —  
Da schmeckten ihn sicher auch nicht schlecht  
Zwei Kamen Einbecker Bieres.

### Gottbels Weiler:

Du hast wohl selber einen Kaps  
Und willst mich nur irre führen,  
Ich spreche jetzt doch nur vom Schnaps.  
Und nicht von kühlenden Bieren.  
Exprobt nur Care Mäßigkeit,  
Es ist fürwahr nicht bitter,  
Es kommen im Jahr auf den Kopf zur Zeit  
Des Schnapses schon fünfzehn Liter.

### Jacob:

O, alter Mucker, ich hab' keinen Kaps  
Und bin ganz frei vom Dnsel;  
Ich lieb' so wenig wie Du den Schnaps,  
Den Bittern nicht und nicht den Fasel!  
Doch will ich gegen den Schnaps auch heut'  
Ein trefflich Mittel Euch nennen:  
O laßt es doch, Ihr frommen Kent',  
O laßt es, den Schnaps zu brennen.

### Gottbels Weiler:

Wo denkst Du hin? Soldh' schöner Erwerb  
Für manchen stolzen Zunker!  
Das wär' ja der Industrie Verderb,  
Das ist ja reines Gekunkler!  
Man brennt nicht genug, denn Ihr trinkt zu viel,  
Das muß zum Bösen führen;  
Drum wird man im großen Trinker-Asyl  
Das Volk von der Trunksucht kurieren.

### Jacob:

Doch dürft Ihr in soldh' Asyl allein  
Den armen Mann nicht sperren;  
Steckt nur gewissenhaft auch hinein  
Getrunkene feine Herren;  
Auch schwer bedechte Studenten kann  
In soldh' Asyl man führen;  
Man forsch' auch, was man's frommer Mann  
Da Hanse mag konfaminieren.

### Gottbels Weiler:

Hast Du nicht jüngst den Künstler gehört,  
Der groß seinen Stoff bereinert:  
„Sind wir vor Wein und Bier beschwert,  
So sind wir nur begeistert!“  
Vergiß nicht, wir sind gebildete Kent',  
Wir können so tief nicht sinken;  
Wir können gebildet zu jeder Zeit  
Und anständig uns betrinken.

### Jacob:

Legt nur ein Fäßchen von Eurem Wein,  
Wie Ihr ihn plegt zu schlürfen,  
Dem armen Mann in den Keller hinein,  
Dann sollt Ihr nicht klagen dürfen.  
Wie rasch der Wein den Schnaps besiegt,  
Das steht vor mir schon lebendig,  
Und wer einmal ein Käufchlein kriegt,  
Der hat es wie Ihr — ganz anständig.

## Die goldene Zukunft.

Ach, selig sind die Frommen! Ihnen  
Woh! jedes Ding zum Besten dienen.  
20. Buch.

Man erwartet, daß im Jahre 1887, nach Ablauf des Militärsextennats, in Folge des Anwachsens der Bevölkerung das Reichsheer nicht unbedeutend verhäkrt werden wird. Die Einen behaupten nun, dies werde für das Reich von Vortheil sein, die Andern sagen nachtheilige Folgen voraus. Um zu verthieren, daß dieser Streit zu weit geht, haben wir uns an den vorberühmten Professor Gneist gewendet, als an den Mann, „der Alles beweisen kann“, und haben von ihm Auskunft verlangt. Er hat auch umgehend Antwort bekommen, die wir unseren Lesern nicht vorzuenthalten dürfen. Professor Gneist schreibt uns:

„Sehr werther Freund Jacob!

Gewiß habe ich durch meine Äußerungen über das Sozialistengeheiß mir Ihr Vertrauen erworben, allein ich bitte Sie, es nicht gleich so tragisch zu nehmen, wenn ich einmal etwas verspreche. Ihrem Wunsche will ich indessen gerne nachkommen; Sie wissen ja, was großes Vergnügen es mir macht, etwas zu beweisen, gleichviel, was es ist. Nationalökonomie ist zwar nicht eigentlich mein Fach, allein das thut nichts zur Sache, wenn es einmal an das Beweisen gehen soll.

Wjo gehen wir daran; Sie sollen Ihre helle Freude an mir haben.

Die Frage lautet, ob eine Vermehrung des Reichsheeres vorthellhaft oder nachtheilig für Deutschland sein wird.

Ich erwarte zunächst natürlich, daß eine solche Vermehrung nur durchaus vorthellhaft wirken kann, und beweise dies.

Man sagt immer, unser Unglück läme daher, daß die aufgeschwemmten Waaren nicht verbraucht werden. Je mehr Soldaten wir haben, desto mehr Waaren werden verbraucht, die ganze Konsumtion hebt sich — da haben Sie's.

Je mehr Soldaten wir haben, desto leichter wird es den Köchinnen, sich einen Schatz mit zweierlei Tsch anzuschaffen. Damit steigen aber auch die Bedürfnisse der Küche, denn eine anständige Köchin wird niemals ihren Schatz bei sich empfangen, ohne ihm etwas Ordentliches vorzusetzen. Es ist rührend, weil's strenges Pflichtgefühl sich bei diesen braven Mädchen ausgebildet hat, die es förmlich für ihre Lebensaufgabe halten, ihre braven Krieger für die Anstrengungen im Dienste mit Speise und Trant zu entschädigen und ihnen das Leben so angenehm zu machen, als unter Umständen möglich ist. Ein vermehrter Verbrauch in der Küche wird auf dem Markte eine merkwürdige Umwälzung hervorbringen.

Das wäre ein zweiter Beweisgrund. Aber ich bin noch nicht zu Ende, es gibt noch einen dritten.

Je mehr Soldaten und Unteroffiziere wir haben, desto mehr gehen in's Wirthshaus und trinken ein Glas Bier. Daraus entspringt sofort eine Steigerung des nationalen Bierverbrauches. Wenn es auch Leute gibt, die behaupten, der Bierverbrauch sei ohnehin schon sehr groß, so lasse ich mich dadurch nicht irren machen. Jeder einzelne Soldat und Unteroffizier kann dem Vaterlande große Dienste leisten, indem er bemüht ist, die aufgeschwemmten Waaren konsumieren zu helfen und so die schädlichen Folgen der Ueberproduktion zu beseitigen.

Aber, wird man fragen, wie kann der Soldat der von daheim keine Zulufüsse bekommt, bei seiner geringen Löhnung solches leisten? Nun, ich bin immer für Staatszulufüsse gewesen; so auch in diesem Fall. Es muß eben für Diejenigen, die im Biertrinken etwas leisten können, von Staatswegen die Möglichkeit gegeben werden, ihre Leistungsfähigkeit zu betheiligen. Die kleinen Kosten, die das verursacht, kommen nicht in Betracht; ich wenigstens bezahle gerne Steuern.

Sie sehen also, daß ich bewiesen habe, wie eine Vermehrung des Reichsheeres wirken und eine, goldene Zukunft herbeiführen wird. Wenn Sie mich brauchen, um das Gegenheil zu beweisen, stehe ich Ihnen auch zu Diensten. Ihr wohlgehoener

Gneist.\*

Nachdem diese Autorität gesprochen, werden unsere Leser wohl befriedigt sein.

### Die Reichsboten.

Wiel Geth wird wieder von Euch verlangt,  
Wie Ihr Euch siet, und wie ihr schwant!  
Ihr redt von Allem und Allesie  
Und bringet viel Wenn und viel Aber herbei,  
Ihr redet laud, Ihr redet leide,  
Und seid dabei sehr finz und waise;  
Ihr redet lang, Ihr redet breit,  
Ihr redet mit Unerforschlichkeit.  
Am Ende werdet Ihr Alles billigen,  
Und deshalb Alles wieder bewilligen  
Thutet Ihr dies zu Anfang gleich,  
So brauchet Ihr nicht so zu qualen Euch.

### Ans Dänemark.

Die Stadt Kopenhagen konnte in Anbetracht der jetzt dort herrschenden politischen Stimmung viel richtiger Unbehagen heißen.

## Der gefangene Kommissär.

Eine russische Polizeigeschichte, erzählt von  
Sigmund Schwarz.

Es war im heiligen Rusland, alswo die Polizei sehr viel zu sagen hat und von ihrer Machtvollkommenheit einen überreichen Gebrauch macht, wenn man nicht so freundlich ist, sie es und zu aus einer Dose schmeissen zu lassen, die mit Silberübern gefüllt ist.

Der Kommissär Sadow schmeißt indessen nicht nur gern; er hatte auch noch andere noble Passionen; er schmürte sie für das garte Geschlecht. Indessen fand er nicht viel freiwillige Gegenliebe, was man, wenn man ihn sah, wohl begreifen mochte, denn er war ein feiner gläubiger und wohlbesetzter Mensch mit einem unverfälschten Gesicht und einem abflehenden Wesen. Das hinderte ihn indessen nicht, seine Wünsche gerade auf die schönsten der Tamen zu richten, die ihm in den Weg kamen. Man sagte ihm nach, er habe sich durch Anwendung von Knäueln und Gewaltmitteln häufig auch bei spröden Tamen Geth zu verschaffen gemußt. Einmal aber kam er an die Unrechte und trug Hoheit und Spott und allerlei Nachtheil davon.

Sadow befand sich in Warschau, als man dort einer jener Verschönerungen auf die Spur kam, die in Polen fernerseits eine Seltenheit waren. Eine Anzahl Polen wurden als Theilnehmer ausfindig gemacht und nach Sibirien verschickt. Sadow hatte die Verschönerung ausfindig zu machen, was ihm an und für sich ganz intercellant erdient; noch interessanter erschienen ihm aber die schönen Augen der Gattin eines gewissen Dorfs.

Die Dorfsrau war aber auch ein seltenes Weib. Hoch und schlant gemacht, mit einer appigen Büste, trug sie auf ihrem weichen Halse vielcileit den schönsten Frauenkopf, den man in Warschau sehen konnte. Ein Anstich mit edlen Jagen, tiefgeländerten schwarzen Augen, kleinem Mund und von einer Fülle prächtiger dunkler Tamen umgeben.

Sie in Weichheit sehen und sich in sie verlieben war bei Sadow eins und dasselbe.

Aber umsonst erwies er ihr die größte Aufmerksamkeit, umsonst umschmeichelte und umgirtete er sie; die schöne Polin schien ihm kaum zu beachten. Als er sie aber wieder in einer Warshauer Weichheit traf und immer zudringlicher wurde, da wies sie ihn kalt ab und er glaupte zu bemerken, daß sie sich aber ihn lustig machte, denn sie war zu einer Gruppe von Tamen getreten und man hatte laut aufgeschri. Dennoch hatte sie aber kein Geth und kein unermüdliches Gehalt sich lustig gemacht. Während fürzte er hinaus und war so erregt, daß ihm der Schwanz in Strömen über den kalten Kopf kam. Nun war er gereizt; er wollte Rache oder Liebe und eines von beiden mußte er haben. Er brütete und bald glaupte er ein Mittel gefunden zu haben, die stolze Polin zu bemüthigen und sie gefügiger zu machen. Einige Tage darauf wurde Dorost als der Theilnahme an der Verschönerung verdächtigt verhaftet und es hieß, auch er solle „in das Janere von Rusland“, d. h. nach Sibirien, abgeführt werden.

Die Dorfsrau war außerst besträht, allein sie ahnte den Zusammenhang und lasse sich bald. Auch sie hatte ihren Plan.

„H Sadow schau“, dachte sie, „so bist du noch viel schlauer, und ist er niederträchtig, so kannst du es auch sein.“

Sie fand Gelegenheit, ihrem Manne ein Bilet zustellen zu lassen, in dem sie ihm zusicherte, daß sie Alles zu seiner Befreiung thun würde.

Inzwischen sah der Polizeigenwaltige auf seinem Bureau und harrete der Folgen seiner Weisnahmen. Er sollte auch nicht allzulang warten, denn alsbald wurde ihm die Dorfsrau gemeldet. Sie war bereit und ihr Rath bedient, daß sie gemeint hatte.

Sadow empfing sie mit keinem freundlichen Grinsen. Er verdrang sie mit seinen Händen und machte einen Waktung aber den anderen, soweit es seine unbeholfene Figur gestatte.

„Wedaure sehr, gnädige Frau“, schmeichelte er, „dich ich zu einer so harten Rohrgest gezeugen war. Ihre Abfertigung gegen unsre hohe Regierung, Konspiration — sehr schlimm!“

## Loyalität.



Der Erztzog eines Fürsten hat eine Stunde auf sich warten lassen. Der Fürst spricht den am Bahnhofe versammelten Epikuren der Stadt sein Bedauern darüber aus, daß er zu spät gekommen.  
Bürgermeister: „O, Durchlaucht können nie spät genug kommen!“

## Ganz wie der Vater.

Wenn ein kleines Kind artig und still ist den ganzen Tag, sagen die Leute, es ist ganz wie seine Mutter; wenn es aber in der Nacht um sich herum schläft und einen Heidenlärm macht, so, daß die ganze Nachbarschaft aufwacht, dann sagen dieselben Leute, der Kleine ist ganz wie sein Vater.

„Ja, denn gar nichts für meinen Mann zu thun?“ fragte die Obersta schmerzgerfüllt.

„Wir wollen sehen — vielleicht Ihnen zur Liebe. Allein ich bin eben so beschäftigt und werde jeden Augenblick gestört. Bitte, kommen Sie heute Nachmittag und lege Störung wird vermieden werden; Sie werden mich ganz allein finden.“

Die Obersterben und die Witwe, mit denen er seine Worte begleitete, sagten der Polin, um was es sich handle. Sie war in ihrem Innersten empört, allein sie wußte sich zu verstellen und schien ganz vergnügt über den Erfolg ihres Besuchs. Sie versprach pünktlich zu kommen und schied, nachdem sie sich aufmerksam umgesehen. Sawow war im siebenten Himmel. Er fühlte sich, wie er zu sich selbst schmunzelnd sagte, als „Einen, der's los hat.“

Schon eine Stunde vor der festgesetzten Zeit war Sawow wieder zur Stelle und gab sich viele Mühe, vor dem Spiegel seine wenigen Haare über die schneidigen Stirn zu legen und seine sonstige Toilette zu ordnen. Er kam sich selbst ganz angenehm vor.

„Das war ein leichter Sieg“, sagte er, „ich muß ihr doch imponiert haben.“ Und er strich sich lächelnd über den behäbigen Bauch, denn der Herr Kommissar hatten sehr gut zu Mittag gespeist.

Ein Wagen fuhr drunter an — das mußte sie sein, ja, und der Kommissar trippelte vor Erregung im Zimmer umher. Wie die Obersta näher erzählte, sah er einem baldigen Wiedersehen nicht unähnlich.

Ein leiser, elastischer und rascher Schritt drängte aus dem Korridor, die Thüre sprang auf und die so leuchtig Erwaerete tauchte mooselählig in das Gemach.

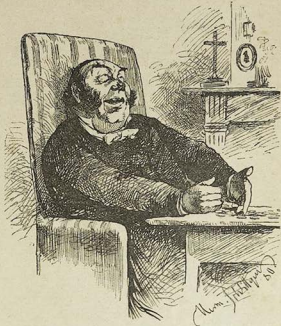
Sawow ging ihr mit vielen Verbrüngen entgegen und lächelte wiederholt und mit vielem Feuer ihre kleine Hand. „Hier sind wir ganz ungestört“, flüsterte er.

„Ach!“ rief sie plötzlich aus, „wenn nur Jemand käme und uns überrolle!“ Mein guter Ruf wäre dahin!“

„Ich versichere Ihnen auf mein Wort, daß niemand kommt“, flüsterte er, die freundlichsten Grimassen schneidend.

„Dah, dies im Allgemeinen richtig ist, glaube ich gern,“ erwiderte

## Ein Anti-Kalkhustaner.



„Was für ein Segen sind doch die Kinder!“, sagte der Herr, als er die Kaufporteln einnahm.

## Der Diätfehler.

Hausherrin: Sie sehen so bleich, Fräulein Minna, was fehlt Ihnen denn? Sind Sie krank?  
Minna (Räherin): Ach ja — aber es ist nur ein Diätfehler daran Schuld.

Hausherrin: Das muß ein arger Diätfehler gewesen sein. Worin bestand er denn?

Minna: Ich hatte zwei Tage nichts zu essen!

„Aber man muß auf alle Fälle vorgehen sein. Ein Zufall kann Unheil anrichten.“

„Nun,“ grinste er, „wenn Sie so sehr besorgt sind, so kann Ihnen auch geholfen werden. Sehen Sie — hier!“  
Damit öffnete er eine Tapetentür, die einen großen Wandschrank verhielt.

„Das soll eine Zuflucht für den Notfall sein?“ fragte sie. „Wo denken Sie hin? Ich kann doch unmöglich mit all meinen Kleidern in den engen Schrank hinein.“

„Geh!“ gurgelte er, „kann doch ich, der ich ziemlich beliebt bin und mehr Platz brauche, als Sie mit allen Ihren Kleidern, in dem Schrank Platz finden.“

„Das glaube ich nicht,“ sagte sie lächelnd.

Der Kommissar, dem die schöne Polin vollständig den Kopf verdreht hatte und der kaum mehr wußte was er that, sprang sofort in den Schrank hinein und zog die Thüre an sich.

„Sehen Sie“, rief er triumphant, „daß ich Platz habe.“

Die Polin drückte mit Mißgeschick die Thüre ganz zu und drehte den Schlüssel um. Dann sprang sie lachend an den Schreibtisch Sawow's, wo sie einige Blanketts mit feiner Unterschrift und feinem Siegel fand. Auf eines dieser Blanketts schrieb sie: „Obersti ist sofort in Freiheit zu setzen.“ Dann rief sie fröhlich: „Leben Sie wohl, lieber Sawow!“ und eilte in das Gemach, wo man ihren Mann ohne Anstand freisab.

Der Kommissar bot erst, dem Herrn wieder ein Ende zu machen; als er aber seine Lage begriff, drückte er wie ein Stier. Niemand hörte ihn; er hatte zu gut dafür gelernt, daß ihn niemand hören konnte.

Nach langer Zeit befürchtete man ihn und schon am anderen Tage verstand man, daß Obersti mit feiner Frau lächelnd über der Grenze sei. Sawow aber, der sich nirgendwo mehr sehen lassen konnte, ohne ausgelacht zu werden, wurde in eine kleine Grenzstadt verlegt.

Diese Afsaire, die sich vor langen Jahren zutrug, wurde damals von der Obersta selbst einem deutschen Emigranten erzählt und wir überlassen der schönen Polin die Verantwortung dafür, daß auch Alles wahr ist.

# Wie sich die Zeiten ändern.

Die Alten.



Mutter Brennecke und Vater Schmidt.

Die Jungen.



Herr Schmidt jr. und Fräulein Brennecke.

## Die Polizei in Kamerun.

Sergeant Viehede ist, wie die Zeitungen melden, mit zwei anderen Korporalen nach Kamerun geschickt worden, um dort eine schwarze Polizeikorporation zu gründen. Wer die Nichtsnutzigkeit der Schwarzen kennt, wird begreifen, welche Schwierigkeiten sich ihrer Verwendung zu so edlen Zwecken in den Weg stellen. Nieslo's Mohr ist der einzige, von dem wir wissen, daß er keine Arbeit gegen hat, und diese Arbeit war obendrein ziemlich polizeiwürdig. Der eiserne Würger Dibelio von Venedig faun uns keine Sympathie abgeminnen, da er infolge seiner brutalen Messer-Kraute über berüchtigt ist; die häßliche Wöhr in der „Jauberslöte“ wird durch Magaris hübsche Blauft nicht verkauert-erwiesener, Reineke, den Werberber in seiner Oper „Rifkanzin“ müßig herumhängen läßt, ist ein ausgesprochener Feind der Kolonialpolitik, und selbst Windtfort, der Schwärzler der Schwarzen, ist dafür bekannt, daß er stets zu spät aufsteht. Trotz alledem hat Sergeant Viehede sein Werk energisch in Angriff genommen. Als er in Niela einzog, ließ er verknäueln:

„Die Kultur, die alle Welt biechted,  
Dat sich nun auf Kamerun erstreckt;“

und engagierte sich vier schwarze Diener, welche ihn in einer Scharfe tragen mußten. Dies sind die ersten „Polizeidiener“ von Kamerun. Sie „beschnüffeln“ ihren Chef, wenn er sich über die Disziplinlosigkeit der Schwarzen selbst schwarz zu ärgern droht. An Kerger lief es ihm nicht, denn die Kameruner wollten zunächst absolut nicht begreifen, wozu man im Lande King Bell's eine europäische organisierte Polizei brauche. Tagelöhner kennt man hier nicht, denn die Leute haben noch keine Zahlen in ihrem gleichfalls noch vorhandenen Paletots, Wechselkästler giebt's auch nicht, denn die Leute können noch nicht schreiben, Geschäftsrufen kann auch noch nicht der Müßiggänger entgegen werden, wenn sie ihre Sätze zu Fräuleinverfammlungen hergeben haben, weil es weder Gastwirth, noch Militär, noch Sälle, noch Hochberine gibt u. i. w. u. i. w. Deshalb glaubten die Kameruner auch auf Polizei verzichten zu können. Sergeant Viehede befehlete sie aber schließlich eines Besseren; er wies nach, daß

die ganze Lebensweise der Schwarzen, ihre festende Kleidung, ihre zu weiten aus Weidenfleisch bestehende Kost, ihr polygamisches Familienleben u. ein fortgesetzter großer Unflug sei, gegen den die Polizei mit Fug und Recht einschreiten habe. Ob das vrenische Maßschußgesetz auf den Urwald ausgebeht wird, ist noch unentschieden; jedenfalls gäbe eine hierauf bezügliche Verordnung der schwarzen Polizei viel Stoff zu erprießlicher Tätigkeit; sie würde das Klettern der Affen auf Bäume, wie das Umherlaufen der Banther ohne Mantelfuß zu verbieten und ähnliche sicherheitspolizeiliche Maßregeln durchzuführen haben. Wie gemeldet wird, gibt Viehede bereits amtliche Polizeiberichte über alle Verbrechen, Heberverletzungen und Unglücksfälle heraus. Wir lassen aus einem solchen Bericht einige Proben folgen:

„Gestern Abend, als die Polizeistunde längst eingetreten war, verübten zwei von Balmwein total berauschte Weger am Ufer des Kamerun einen rauchstrebenden Ergatz, so daß die sämtlichen umliegenden Krobobile aus ihrem Schlofe gewekt wurden. Einer der Streitenden wurde todgeschlagen, der Andere stürzte in den Urwald. Dem energischen Einschreiten der schwarzen Polizei gelang es, wenigstens den Todgeschlagenen dingstet zu machen. Auf den Andern wird im Urwald gesahndet und haben die dortigen Behörden denselben im Betretungsfalle anhero abzuführen.“

„Auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes mußte gestern gegen einen heiligen Wehgermeister eingeschritten werden, welcher eine Kegerin verhandelte, die durch Unglücksfall plötzlich verstorben und von ihren Angehörigen dem Wehger wohlfeil abgelassen worden war.“

Leider sind die beiden Korporale, welche dem Sergeanten Viehede zur Unterstützung mit nach Kamerun beigegeben wurden, nicht von gleichem Eifer wie dieser für ihre Mission erfüllt. Da es nämlich in Kamerun keine Bekraturion gibt und die Sicherheitswächter deshalb in den Räuden der Kolonisten verpflanzt werden müssen, haben sich jene Korporale schüchtern, den Hunger und der Liebe opfernd, in eine Unzahl Kojinnen verliebt und singen nun:

„Wir lieben die Ködjin, ob schwarz sie, ob weiß,  
Nicht sie uns nur Braten und Knobel und Reis.“

## Herr Knoop als Gelehrter.



Alle Keilschriften sind seine Lieblingsstudien.



Auch beschäftigt er sich gerne mit Gefekschritten.



Schlernmann läßt ihn nicht schlafen. Er stellt auf seinem Grund und Boden die umfassendsten Ausgrabungen an.



Seine Frau läßt nicht selten mit einem bekannnten Materialisten die interressantesten Debatten über das wahre Wesen des Stoffes.

### Das Kartoffel-Verbot.

Nach dem Wunsche der schlesischen Agrarier.)  
Lügen, Morden, Rauben, Stehlen  
Ist gar schlechter Zeitvertreib,  
Nag auch würde Jeder fehlen,  
Der verlegt des Nächsten Leib.  
Doch der schlimmste der Verbrecher,  
Woll von böher Teufelslist,  
Ist ein Mensch, ein ehelos-trecher,  
Welcher die Kartoffel ißt

Ob als Salat, ob in Schote —  
Nichts fällt mildernd in's Gewicht,  
Bei des braven Bürgers Mahle  
Trifft man die Kartoffel nicht.  
Auch in Klöstern, tiefverborgen,  
Ist sie nimmermehr erlaubt,  
Denn dem Grundherrn macht sie Sorgen,  
Weil sie viel Gewinn ihm raubt.

Ja, sie drückt den Kornpreis-nieder,  
Ewig sei sie drum verdamnt,  
Nie als Nahrungsmittel wieder  
Sei sie vor dem Volk genannt.  
Wag es sich an Waisern leben,  
An Bettlern, Mähdern's,  
Doch Kartoffeln soll es haben  
Künftig nur im Schnaps allein.

### Der preußische Fiskus.

Gar mancher Held ging schädlich schon  
Vor diesem Ungeheuer,  
Dram' hümm' ich nur zu sanftem Ton  
Vorhätig meine Leier.

Den'r schuf der alte Fiskus mir  
Gar heitere Erbauung,  
Ich wünsch' ihm drum zum Dank hierfür  
Gesegnete Verdauung.

Er hat sich müde schon gefant  
An Juden und an Christen,  
Am allerhöchsten er verdamnt  
Jedoch die — Sozialisten.

### Rachlaf

des Schauspielersdirektors Zelte.

Häufstausend Liebesbriefe  
Von zarter Damenhand,  
Stiel Rollen, Loden, Handschuh  
Und manch' ein blaues Band —  
Das sind berebte Zeugen:  
Er war ein klüger Held,  
Und Raum für Viele, Viele  
Bot seiner Liebe Zelt.

### Morgengebet

des nationalliberalen Abgeordneten  
Fischer von Angsburg.

Woh' bläß's, o Herr, auf Deinem Feld  
Die Rosen und die Lilien,  
Erhalte uns das Helfengel'd  
Und lämmliche Reptilien.

Woh' sich entwideln did und rund  
Und krätzig un're Kinder  
Und stets bewahre uns gesund  
Den Kommissionsrath Lindler.

Wach' unser Leben sant und lang,  
Dah' wir uns mögen freuen,  
Und laß uns auch den Feignißzwang  
Im ganzen Reich geseien.

Gewähr uns Eintracht stets und Ruh'  
Mit un'rem Weib, dem theuern,  
Weshent uns auch noch reich dazu  
Mit indirekten Steuern.

Bewahre uns für alle Zeit  
Des Karzoll's golden Segen,  
Dann woll'n wir voll Friederchheit  
Uns einst zur Ruhe legen.

## Der Troubadour.



Gut hot mir's gar nit g'schmeckt,  
's zwit mit im Wauch,  
Is mir der Bod verredt  
Und die Waiss auch.

Goldschloß!

Habt Ihr mei' Amrey g'shaut?  
Freilich, i bitt!  
's tocht sich a Sauerfront  
Und die Wärscht mit.

Goldschloß!

Amrey im Kuchelhäus  
Schneid't sich a Lauch,  
Wischt sich die Augen aus  
Und die Nas auch.

Goldschloß!

Wie san die Blätter g'salbt  
Rings im Revier!  
Hot denn die Kuh gefalbt  
Eder der Stier?

Goldschloß!

Gang nur in Hof hinab,  
Grab' wie Du bist!  
Is Dir das Wammis zu knapp,  
Wie's auf d'n Wisp.

Goldschloß!

D' Bies' ist scho weggefast:  
's Hesel ist leer.  
's Höfner hat Eer g'legt,  
's legt halt ta mehr.

Goldschloß!

## Wenn ich nur Zeit hätte.



Gotthelf Weiter: Diese Regierung in Dänemark kann nicht einmal mit einer parlamentarischen Opposition fertig werden. Findet sich denn kein glaubensstarker Staatsmann, der mit Gottes Hilfe der Schlinge den Kopf zerritt? Wenn ich nur Zeit hätte!

## Nur nicht ängstlich!

Die Freilinnigen sind nun wieder geschlagen,  
Doch dies hat nicht sonderlich viel zu sagen;  
Es bleibt im Ganzen ja doch kein Altes,  
Sie haben ja immer noch „Jah“ besalzen,  
Den großen Redner Eugenius,  
Der nunmehr sich tüchtig anstrengen muß.  
Hat er bisher für zehn geschmäht,  
So wird er Schwächen für zwanzig jezt,  
Und wenn er sein Kunststück gut gemacht,  
Dann ist der Verlust wieder eingebracht.

## Der Gipfel der Loyalität

Ist es, wenn sich in Verku Jemand selbst wegen Vergehen gegen § 28 des Sozialistengesetzes (unbefugtes Tragen von Waffen) anzeigt, weil ihm des Nachts geträumt hat, er hätte seine Schwiegermutter mit einem Revolver zu erschießen verstanden.

## Zum preussischen Landtagwahleresultat.

Die alten Jungfern werden jezt von den Deutschfreilinnigen benedict. Denn wenn die Erstere Niemand mehr mag, bleiben sie wenigstens sitzen, aber die Deutschfreilinnigen verlieren in gleichen Falle immer einen Sitz nach dem anderen.

## Journalisten-Glorado.

In Italien wird jezt die Einrichtung getroffen, daß die Journalisten auf allen Eisenbahnen 50 Prozent Fahrpreis-Ermäßigung genießen, In Deutschland können sie für 30 billiges Fahrgehd höchstens aus der Haut fahren.

## Selbstgespräch eines Parlamentariers.

„Dieser Wein war unweifelhaft deutsche Industrie! Ich spüre das an seiner fortschrittlichen Einwirkung auf die Kopfnerven, an der dunklen Agitation im Centrum, und ganz besonders an der rebellierenden Haltung meiner extremen Parteien. Ich bin aufgeschält, als hätte ich einen ganzen Windstocher verchlacht. Der Geist des unerbittlichen Neulenzers steht hinter mir und bläst mir ein furchtbar „billig und leicht“ in's Gesicht! Wehe, wehe! Mir wird vollständig nationalliberal. Es drängt mich schenlich zum Kompromiß . . . Ich erkläre die Sitzung für aufgehoben.“

## Rekrut Hannes im Verhör.

## Gesichtspunkte.



Auditeur: Sie sind beschuldigt, als Posten vor dem Gefängniß das Gewehr aus der Hand gelieft und auf der Treppe geschlafen zu haben  
 Hannes: Ich habe nicht geschlafen.  
 Auditeur: Was haben Sie denn gethan?  
 Hannes: Ich habe — habe mir — mir 'nen Knopp angenäht.  
 Auditeur: Warum haben Sie denn Ihr Gewehr abgesetzt?  
 Hannes: Herr Auditeur, ich kann mir doch keinen Knopp annähen mit „Gewehr über!“



Zulken: Gestern Abend sprach Antel soviel von Gesichtspunkten; meint er vielleicht Sommerproben?

## Zeitshwinger.

Es ist ein rechter Keksamantel,  
 Gefüllt mit seinem Gelächel die Welt;  
 Die Hef, die seine Dinsten fressen,  
 Halten sie für ein lustliches Essen.  
 Fredt ruft er sein Stichwort mit lautem Schalle:  
 „Die Dummheit, sie werden nimmer alle!“  
 Und Viele freuen sich wie ein Kind,  
 Daß sie auch unter den Dummheit sind.

Wer mischt uns wohl das schlimmste Gift?  
 Wer uns aufrängt ein Lügenstift.

Er lobt sich selbst über'n Schellenkönig,  
 Doch Niemand glaubt's ihm, und das ist wenig.

## Praktischer Rath.

Franz sagte zu seinem alten Freunde, wenn du um ein Mädchen anhörscht, mußt Du es immer tadend thun, wenn sie ja sagt, nun so ist es gut, sagt sie nein, so mußt Du thun, als wenn Du nur gelscherzt hättest.

## Die göttliche Anguste.

Der Diener des Grafen J. ging, um die Goubernanten der Heinen Comtesse zum Mittagbrod zu rufen. Als er die Thür des Zimmers öffnete, sah er die Erzieherin vor dem Spiegel stehen und hdtte, wie sie, ihr Haar ordnen, sich selbst bewundernd, sagte: „Noch eine Locke, Anguste, und du bist göttlich!“

## Nachahmungswert.

Ein englischer Geistlicher hatte die Gewohnheit, nach jeder Trauung, die er vollzog, vor den Versammelten den Vers: „O ihr verirren Seelen, die ihr vom Himmel träumt“, singen zu lassen.

## Die Nussen.

Von Carl Stieler.

Oft schang i a so  
 In die Nussstauden nein,  
 Da fallen mir allweil  
 Die Tirndl ein.

Sie san noch nit zeit!  
 Dds grüne Sach, —  
 So kommen schon d' Buben  
 Und gehtn ihna nach.

Und a jeder sangt halt  
 Nach den schönsten hin  
 Und oft is in die schönsten  
 Halt aa — nit drin.

s' giebt manche, die sich  
 Hum Weg hinireckt;  
 Die besten aber,  
 Sie san verlost.

Und oft sieht ma' wann  
 J'höchst obendrauf,  
 's is nit überleagt,  
 Es kann foaner nach.

Und die, wo der Größte  
 Mit Müß nit verlangt,  
 Wird s'leht von an lumpigen  
 Geher leicht g'langt.

Oft schang i halt so  
 In die Nussstauden 'nein,  
 Da soll'n mir halt allweil  
 Die Tirndl ein.



## Die Noth der Grazien.

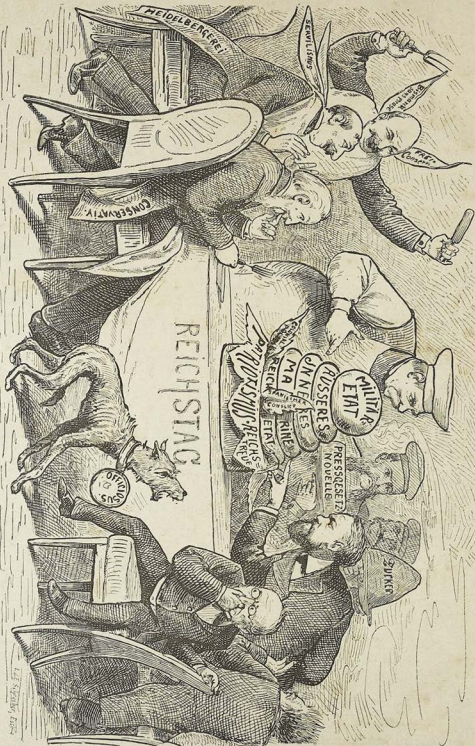
Den drei Grazien, der Ariadne und sonstigen „Märchen“ möchte jetzt gern die Polizei etwas anhaben, weil sie selbst gar nichts an haben.

## Briefkasten.

Sachsen in Frankfurt a. M.: Sie wollen zum Theater gehen? Dann kommt es darauf an, ob Sie jung und hübsch sind, in diesem Falle werden Sie leicht von einem „Theaterdirektor“ entdeckt. Sie müssen das nur richtig anfragen.

C. B. in Hannover: Ihre Tochter ist unheilbar in Windhorst verhebt? Schlimm! Wir können leider nicht den postillon d'amour machen, wie Sie wünschen. Vielleicht übernimmt es die „Germania“ in Berlin.

# Der Gleichschmaus.



Zeit schneid mit der Gabelte her,  
 Das ist die beste Erziehung;  
 Siegt's Standem auch im Fragen schein,  
 So präsent' ist ihm nachher  
 Von manntlichen Auarung.

Demum beist nur mntdighch hinein,  
 Sind plagt und nicht mit Fragen;  
 Das Schrifteln macht Such unndis sein,  
 Der wiffst, geoffen m uß es sein,  
 Genst geht's Such an den Fragen.